

Tierschutz in den Ferien



Dieses Merkblatt soll TierfreundInnen helfen, touristische Aktivitäten, die mit Tieren zu tun haben und in Feriendörfern häufig anzutreffen sind, in Bezug auf den Tierschutz einzuschätzen. Das Merkblatt gibt Auskunft darüber, wie man sich als TouristIn angesichts weit verbreiteter Tierquälereien am besten verhält und zu einer Verringerung des Leids beitragen kann.

Tierschutz hört nicht an der Grenze auf

Für die meisten Tierfreunde hört Tierschutz nicht in den Ferien auf. Überall auf der Welt gibt es gequälte und vernachlässigte Tiere, die der Hilfe bedürfen. Doch je nach Weltregion und Kultur unterscheidet sich der Umgang des Menschen mit den Tieren stark von unseren westlichen Sitten und Empfindsamkeiten. Als UrlauberIn werden wir meist unfreiwillig mit dem Thema Tierschutz konfrontiert, alleine durch die vielen streunenden Hunde und Katzen oder beim Besuch eines Marktes.

Selbstverständlich ist es richtig, als Reisende(r) in fremden Ländern Kulturen und Religionen zu achten und sich angepasst zu benehmen. Vieles, was Tierschützer in fremden Ländern erschreckt, geschieht nicht als gezielter Akt von Tierhassern, sondern weil Menschen, die in einem bestimmten, kulturellen Umfeld aufgewachsen sind, keinen anderen Umgang mit Tieren kennen. Moralische Belehrung von Seiten der Touristen ist daher oft kontraproduktiv und wird als Affront gegen die eigenen Werte wahrgenommen.

Häufig sind jedoch die Übergänge zwischen gelebter Tradition und touristischem Kommerz fließend. Skrupellose Geschäftemacher wissen oft sehr genau, womit sie die Touristen ködern können. Sie nehmen die Misshandlung von Tieren bewusst in Kauf. Hier hat der Tourist mit seiner Kaufkraft durchaus die Möglichkeit, etwas zu verändern!

Wie auch die Menschenrechte übergeordnete Werte sind, so sollte auch ein Grundrecht der Tiere auf Freiheit von Schmerz, Angst und Leid unabhängig von Kultur, Religion und Gesellschaft Gültigkeit haben. In vielen Überlieferungen weltweit finden sich Gebote für einen achtsamen Umgang mit dem Tier als Mitgeschöpf – zum Beispiel in der

Für alle Fälle vorbereitet
Unter www.worldanimal.net finden Sie Kontakte von Tierschutzgruppen weltweit. Notieren Sie sich die Adressen Ihres Urlaubsorts.

Bibel, im Koran, im Hinduismus, Buddhismus und vielen Naturreligionen. Wo Volksbräuche die Grundrechte der Tiere verletzen, gilt es diese Traditionen zu hinterfragen und zu ändern □ selbstverständlich ohne missionarischen Eifer, und nicht zuletzt auch in unserer Gesellschaft und vor unserer eigenen Haustür!

Lasche Gesetzgebung in vielen Ländern

Nebst der Armut der Menschen und ihrer Unwissenheit ist vor allem der mangelhafte gesetzliche Schutz der Tiere ein grosses Problem für den Tierschutz in den meisten Weltregionen. Die Schweiz rühmt sich □ nicht zu Unrecht □ eines der strengsten Tierschutzgesetze weltweit. Als eines der wenigen schützt es die Würde des Tieres und behandelt es nicht als Sache. Zudem kennt es umfassende Mindestvorschriften für alle Tierarten in Menschenhand. In den meisten Ländern, selbst in der EU, gibt es dagegen oft nur rudimentäre Tierschutzgesetze. Ausserhalb Europas, Nordamerikas und Australiens bzw. Neuseelands □nden sich diverse Länder, die überhaupt keine Tierschutzgesetzgebung aufweisen. Bestenfalls sind in den Gesetzgebungen das absichtliche Qualen von Tieren und die Veranstaltung von Tierkämpfen verboten. In allen Ländern werden den Tierschutzgesetzen zudem kulturelle und wirtschaftliche Vorbehalte aufgezwungen (z.B. Stierkampf, Produktion Gänsestopfeber, Tierversuche). Einige Länder kennen partiell auch strengere Tierschutzvorschriften als die Schweiz: Sei dies das Verbot von Tierdressuren in Zirkussen, oder das Stierkampf □nd Spanien, das den Menschenaffen grundlegende personale Rechte zugesteht! Aber bei der Durchsetzung der Gesetze krankt der Tierschutz weltweit am Desinteresse der Behörden.

Wo melden/protestieren?

Je mehr Touristen sich über Tierschutz-Misstände beschweren, desto besser: Die meisten Reiseländer wünschen sich zufriedene Touristen! Melden Sie Tierquälerei bei der Polizei (sofern Sie eine illegale Handlung vermuten), beschweren Sie sich bei Ihrer Botschaft vor Ort, bei der Botschaft des Urlaubslandes in der Schweiz, bei der Reise- oder Hotelleitung und kontaktieren Sie die lokalen Tierschutzorganisationen.

Traditionelle Tierspektakel und ihre Tierschutz-Relevanz

Kulturell begründete Grausamkeiten gegen Tiere sind schwierig zu bekämpfen: Kritik von aussen wird als Angriff auf die kulturelle Identität angesehen. Hier ist aus Tierschutzsicht vor allem die □interne Opposition□ zu stärken, also Menschen und Organisationen innerhalb der fraglichen Kultur, die sich gegen tierqualerische Traditionen im eigenen Land ablehnen.

Stierkämpfe, Stierhatz

In hispanischen und frankophonen Ländern sowie deren ehemaligen Kolonien sind Kämpfe und Mutproben mit Stieren weit verbreitet. In Spanien hat die konservative Regierung 2013 den Stierkampf als □nationales Kulturgut□ unter Schutz gestellt □ Verbotsbestrebungen sind demnach gesetzeswidrig; die Tierquälerei staatlich erwünscht!

Unterschieden werden die blutige Corrida vom unblutigen Stierkampf (fr. Course aux taureaux, Course Landaise) und diese wiederum von der Stierhatz. Bei der hauptsächlich in Spanien, Mexiko, Teilen Portugals und Frankreichs verbreiteten Corrida werden die Stiere am Schluss des Kampfes getötet. Vor dem Kampf werden ihnen die Hornspitzen abgeschliffen, die Banderillas □ kurze Speere □ unters Rückgrat getrieben und Vaseline in die Augen gerieben, Watte in die Nase gestopft, oder die Geschlechtsteile malträtiert, um die Tiere zu reizen. Die schmerzgepeinigten



FOTOLIA

und verängstigten Stiere werden in der Arena durch klatternde Tücher, Rufe und Stiche mit Lanzen und Degen zum Angriff gereizt und so lange vorgeführt, bis ihnen die Kraft ausgeht. Dann werden sie mit mehr oder weniger gezielten Degenstössen ins Herz qualvoll getötet, wobei die Tiere oft am eigenen Blut ersticken und der Tod erst nach bis zu zwanzig Minuten eintritt. Teilweise werden Kämpfe vom Pferd aus veranstaltet (mit Picadores, die den Stier mit Lanzen attackieren); das Pferd geht dabei ein beachtliches Verletzungsrisiko durch die Hörner des Stieres ein. Den Pferden werden die Augen verbunden, um den Fluchtinstinkt zu hemmen!

Bei der unblutigen Form des Stierkampfes wird das Verletzen und Töten des Stieres unterlassen. Ziel dieses "Kampfes" ist es, dem Stier rote Bänder, die an seinen Hörnern befestigt sind, abzunehmen. Diese Form der Mutprobe ist v.a. in der französischen Camargue verbreitet. Ein guter Kampfstier kommt in seinem Leben dabei auf bis zu hundert Auftritte in der Arena.

Bei der Stierhatz (u.a. im Mittelmeerraum, auf den Azoren und auf Sansibar) werden gereizte Stiere für Mutproben verwendet. Die berühmteste Stierhatz ist wohl das Encierro während den Sanfermines im spanischen Pamplona, wo eine Herde Stiere durch die Strassen der Stadt getrieben wird. Die Stiere werden danach im Kampf in der Arena getötet. Andernorts werden Stiere frei laufend oder an langen Seilen befestigt auf eine Menschenmenge losgelassen, die ihr Heil dann in der Flucht suchen muss. Aus Tierschutzsicht ist vor allem die spanische Corrida verwerflich, bei welcher der Stier gequält und getötet wird – den zynischen Beteuerungen der Matadores und des Publikums zum Trotz, dass dem Stier im Kampf "Respekt" gezollt würde und schlecht ausgeführte Stösse mit dem Degen ausgepöf-fen würden! Aber auch die Stierhetzen sind nicht unproblematisch, da die verwendeten Tiere im Laufe ihres Lebens zahllose Male die Angst und den Stress eines fragwürdigen Spektakels ertragen müssen, dessen spielerischer Sinn ihnen allein verschlossen bleibt.

Was tun: Verzichten Sie auf den Besuch von Stierkämpfen und Stierhetzen, aber auch auf den Kauf von Stier-Figuren und anderen, mit dem Stierkampf in Zusammenhang stehenden Souvenirs. Beschweren Sie sich bei der Botschaft des Reiselandes oder den Fremdenverkehrsbüros über die immer noch allgegenwärtige Verherrlichung einer derartigen Tierquälerei.

Rodeos

Rodeos sind in den USA, Kanada, Mexiko, Argentinien und Australien verbreitete, der traditionellen Arbeit der Cowboys entspringende "Sportarten", bei denen die Reiter versuchen, sich möglichst lange auf dem Rücken wilder Pferde oder Bullen zu halten. Vor allem in den USA und Australien sind diese Veranstaltungen stark kommerzialisiert und werden landesweit am Fernsehen übertragen. Tierquälerei-sche Praktiken wie das Abbinden der Genitalien, der Einsatz scharfer Sporen oder die Verabreichung von elektrischen Schlägen in der Startbox sind dabei verboten, können aber leider nicht ausgeschlossen werden – erst recht nicht bei kleineren Amateurveranstaltungen! Auch das tagelange Einsperren der Tiere vor dem Start in engen, dunklen Boxen ist aus Tierschutzsicht sehr problematisch!

Beim Bullwrestling werden Jungbullen in der Arena von einem oder mehreren Männern zu Boden gerungen – eine Fähigkeit, die bei der Brandmarkierung junger Stiere gefragt ist. Was für den Menschen ein Sport ist, löst bei den beteiligten Tieren vor allem Angst aus.

Was tun: Verzichten Sie auf den Besuch von Rodeos oder sprechen Sie die Veranstalter auf all-fällig beobachtete Tierquälereien an.



123RF

Pferderennen und Ferias

Bei den in Italien und Spanien verbreiteten Pferderennen an den Feiertagen – die berühmtesten sind wohl der Palio in Siena und die Sartiglia auf Sardinien – starten zwischen 20 und 60 Reiter und jagen ihre Pferde in halsbrecherischem Galopp teils über Pflastersteine und durch engen Gassen der Altstadt. Entsprechend hoch ist die Verletzungsgefahr für Pferd und Reiter. Verletzte Pferde werden meist an Ort und Stelle erschossen. Bei anderen, vor allem in Spanien gelegten Anlässen an Ferias (Feiertagen) werden Haus-



123RF

und Nutztiere (meist Gänse, Ziegen, Rinder, Katzen, Hunde) verstümmelt oder gequält. Obschon der Vertrag von Amsterdam der Europäischen Union Aktionen verbietet, die dem Wohlergehen von Tieren schaden, sind solche als „Volksbrauch“ titulierten Feste weiterhin erlaubt.

Bei den britischen, irischen, französischen und tschechischen Jagdrennen (das bekannteste ist wohl das Grand National in Liverpool) müssen die auf der Rennbahn startenden Galopprennpferde hohe Hürden (meist in Form von Hecken) überwinden. Die Gefahr von Stürzen, bei denen das stürzende Pferd noch weitere Pferde mit sich reisst, ist gross. Nicht selten verunglücken Pferde tödlich oder werden wegen gebrochener Gliedmassen eingeschläfert.

Was tun: Besuchen Sie keine Festivitäten, in deren Programme Tiere eingebunden sind sowie keine Jagdrennen. Protestieren Sie bei Botschaften oder Tourismusbüros.

Hunderennen

Aus Tierschutzsicht problematisch sind vor allem die kommerziellen Windhunderennen, bei denen es um hohe Wettsummen geht. Gezüchtet werden die dafür verwendeten Greyhounds in Irland und von dort in die ganze Welt verkauft. Besonders beliebt sind Hunderennen in den USA und Spanien. Dort gehen täglich mehrere Hundert Hunde an den Start. Mit Spitzengeschwindigkeiten von bis zu 80 km/h jagen die Windhunde einer Hasen-Attrappe nach. In den engen Kurven kommt es häufig zu Zusammenstössen, bei denen sich die Hunde verletzen. Ein aktiver Rennhund muss 2–3 Mal pro Woche an den Start. In ihrer „freien Zeit“ werden die Hunde in engen, dunklen Boxen ohne Auslauf gehalten. Hunde ohne Erfolgsaussichten, verletzte Hunde oder diejenigen, die mit etwa drei Jahren den Zenit ihrer Leistungsfähigkeit überschritten haben, werden zu Tausenden eingeschläfert oder auf andere Art „entsorgt“ (dass sie allerdings an Versuchslabors verkauft würden, ist wohl ein Ammenmärchen). Allein in den USA und Spanien werden jährlich rund 50 000 Windhunde getötet.



123RF

Was tun: Besuchen Sie keine sportlichen Veranstaltungen mit Tieren, bei denen grosse Verletzungsgefahr besteht und es um hohe Wettsummen geht. Protestieren Sie bei Botschaften oder Tourismusbüros.

Tierkämpfe

Kämpfe, bei denen Tiere aufeinander gehetzt und Wetteinsätze getätigt werden, sind weltweit verbreitet. Auch hierzulande gibt es mit den Kuhkämpfen im Wallis eine unblutige Form des Tierkampfes.

Tierkämpfe sind in vielen Ländern verboten. Je nachdem, wie streng die Gesetze durchgesetzt werden und wie hoch die Strafen ausfallen, werden sie aber immer noch mehr oder weniger offen ausgetragen und erfreuen sich auf dem Land teilweise weiterhin grosser Popularität. Während traditionelle Kamelkämpfe in Pakistan verboten sind, finden sie in der Türkei und in Tunesien noch alljährlich statt. Die Art der Kamelkämpfe ist jedoch unterschiedlich – in der Türkei ringen die Kamelhengste mit Maulkorb, und die Verletzungsgefahr ist gering. Bei andernorts ausgetragenen Kämpfen bekämpfen sich die Kamele dagegen bis aufs Blut. In vielen Ländern der ehemaligen GUS sowie in weiten Teilen Asiens sind illegale Kämpfe zwischen Hunden und Bären verbreitet, wobei den Bären die Zähne und Krallen gezogen und sie an einen Holzpfahl gekettet werden, ehe man ein Rudel Kampf- oder Jagdhunde auf sie hetzt. Hahnenkämpfe werden in Südamerika, Afrika und Südostasien veranstaltet. Den Hähnen werden dabei häufig Klauen an die Läufe montiert, so dass sie sich gegenseitig zerfetzen. Weltweit verbreitet sind leider immer noch Hundekämpfe, die aber vor allem mit der Bandenkriminalität in Zusammenhang stehen und die Touristen eher selten zu Gesicht bekommen. Je nach Tierart kann für die Kämpfe von der natürlichen Aggressivität der Tiere bei Rangkämpfen (Kühe) oder Kämpfen um die Weibchen (Hähne, Kamele, Pferde) Gebrauch gemacht werden, oder die Tiere werden auf Kämpfen abgerichtet und durch Schmerzzufügung aggressiv gemacht (Hunde, Bären). Auch bei den hierzulande stattfindenden Kuhkämpfen, die auf den natürlichen Rangkämpfen in der Herde beruhen, kann hinterfragt werden, ob die Methoden (Kühe aus unterschiedlichen Herden, Kampf in der Arena, erzwungenes Zusammenführen der Gegnerinnen, Verletzungsgefahr) ethisch vertretbar sind.

Was tun: Schauen Sie keinesfalls bei Tierkämpfen zu oder bezahlen dafür sogar Eintritt! Da die Kämpfe oft illegal stattfinden, machen Sie sich in einem solchen Fall auch als Zuschauer strafbar. Falls Sie Tierkämpfe mit Hunden, Bären, Pferden oder Bullen beobachten, melden Sie dies unverzüglich der Polizei und beschweren Sie sich bei Botschaften und Fremdenverkehrsämtern. Besuchen Sie auch keine Kamelkämpfe.

Touristische Angebote mit Tieren und deren Tierschutzrelevanz

Pferde-, Esel-, Kamel-, Elefantenreiten

In vielen Ländern des Sudens werden Ausritte – meist zu einer Sehenswürdigkeit – angeboten. Die dafür verwendeten Tiere werden selten artgerecht gehalten (Einzelhaltung, Anbindehaltung), teilweise gewaltsam erzogen und sind meist den ganzen Tag ohne Schatten, Wasser und Futter im Einsatz. Oft werden Pferde oder Esel mit zu schweren Reitern beladen oder müssen trotz Gesundheitsproblemen (z.B. blutige Satteldruckstellen) arbeiten. Oftmals wird auch der Huf-



123RF



123RF

ge wenig Beachtung geschenkt. Eine ähnliche Problematik stellt sich häufig auch mit Kutschpferden, die in verkehrs- und abgasreichen Innenstädten, wie etwa Rom, Wien oder New York, ein völlig wider-natürliches Leben fristen müssen.

Was tun: Nehmen Sie nicht an Ausritten rund um Sehenswürdigkeiten teil, vor allem nicht, wenn Sie die Tierhaltung nicht einschätzen oder dem Anbieter nicht vertrauen können, oder wenn die Tiere einen schlechten Eindruck machen (z.B. lahmende Tiere, blutiger Satteldruck, schlechte Hufe). Ver-zichten Sie in Grosstädten auf Kutschfahrten und beschweren Sie sich bei der Botschaft oder den Tourismusbüros.

Jagdtourismus und Hochsee-Angeln

Spezialisierte Reisebüros bieten Grosswildjagden in Afrika, Zentralasien und Nordamerika an, bei denen auch hierzulande verbotene Waffen (Pfeil-bögen, Speere) verwendet werden. In vielen Ziel-ländern müssen die Touristen nicht einmal über einen Jagdschein verfügen, um auf Tiere schies-sen zu dürfen. Vor allem im südlichen Afrika, aber auch in Texas, werden Jagden auf Tiere in Gehe-gen angeboten (Canned Hunts). Die gehaltenen Tiere sind wenig scheu und werden vor dem Ab-schuss mit Beruhigungsmitteln vollgepumpt, sind also leichte Beute. Rund ums Mittelmeer werden fürs Jagdvergnügen Fasanen und Rebhühner aus Massenzuchten ausgesetzt, um mit der Schrot-Inte abgeschossen zu werden. Und Millionen Zugvögel fallen jedes Jahr dem Schiessvergnügen von Ama-teur-Jägern zum Opfer.



FOTOLIA

Auf den Färöern und Lofoten vor Norwegen sowie in japanischen Küstenstädten werden alljährliche Del-φn-Jagden veranstaltet (sog. Grind-φrap, Drive-Hunts), die als eigentliche Massaker bezeichnet werden müssen. Die Meeressäuger werden dabei auf grausame Art getötet und erleiden Panik und schreckliches Leid, wenn sie im Blut ihrer Herdenmitglieder ertrinken. Diese Jagden werden kulturell begründet, und Touristen können das Fleisch aus solchen Jagden auf den Speisekarten einheimischer Restaurants antreffen.

Aus Tierschutzsicht sehr fragwürdig sind auch die in vielen Ferienländern angebotenen Aus-φuge zum Sport-φschen, insbesondere auf hoher See. Be-φscht werden dabei grosse, meist in ihren Beständen gefährdete Fischarten wie Haie, Rochen, Schwert- und Thun-φsche. Ziel dieser Aus-φuge sind impo-sante Fänge und spannende «Drills», bei denen die Fische teils stundenlang qualvoll an der Angel kämpfen. Die Fische werden entweder an Bord gezogen und getötet, oder mit dem stolzen «Bezwin-ger» fotografiert und wieder frei gelassen. Fische sind allerdings sehr stressanfällige Tiere und ver-kraften die energieraubenden Kämpfe an der Angel schlecht. Viele sterben nach der Freilassung an Erschöpfung oder werden von anderen Raub-φschen getötet. In gewissen Weltregionen ist es lokal zudem Brauch, getötete Del-φne (Peru) oder noch lebende Köder für den Fang grosser Raub-φsche zu verwenden. Dabei werden bisweilen Strassenhunde (!) als Köder eingesetzt!

Was tun: Buchen Sie keine Jagdreisen oder Aus-φuge zum Hochsee-Angeln. Konsumieren Sie kein Wal- oder Del-φnfleisch. Protestieren Sie bei der Botschaft Ihres Urlaubslandes gegen den Jagdtourismus.

Tierdressuren und Zirkusse

Weltweit werden Tiere als Besuchermagneten in Dressurshows und Zirkussen gezeigt. Tierschutzwidrige Haltungen, gewaltsame Dressuren und Präsentationen von Tieren sind dabei noch immer weit verbreitet. Manchmal stammen die Tiere gar noch aus freier Wildbahn.

Bären, die als Tanzbären vorgeführt werden, sind grausamen Dressurmethode unterworfen und tanzen aus blosser Angst vor Schmerzen. Den Tanzbären werden die Krallen und Zähne gezogen und Nasenringe eingesetzt (ohne Betäubung!), und sie fristen ihr trauriges Dasein angekettet in engen Käfigen. Ständige Ortswechsel und ungenügende Haltungsbedingungen bedeuten für Zirkustiere oft grosses Leid. In vielen Ländern wird bei Tierdressuren leider immer noch mit Gewalt und Zwang gearbeitet, und die Tiere zeigen massive Verhaltensstörungen.

Kobras, die für Schlangenbeschwörungen verwendet werden, wird nicht selten der gesamte Giftapparat entfernt. Die Tiere bewegen sich nicht nach der Musik (Schlangen sind taub!), sondern in Verteidigungsstellung, weil sie sich vom „Beschwörer“ bedroht fühlen. Die Vorführungen sind für das Tier eine Stresssituation, und ihr (meist kurzes) Leben wenig artgerecht. Für den Nachschub werden Kobras in der freien Natur gefangen.

Was tun: Besuchen Sie in den Ferien erst recht ausserhalb der EU und USA/Australien keine Zirkusse. Schenken Sie Schlangenbeschwörern oder Vorführungen mit Tanzbären keine Aufmerksamkeit; drehen Sie ihnen den Rücken zu, und geben Sie auf keinen Fall Geld!

Whale-Watching, Delphinarien, Hai-Tauchen

Wale, Delphine und Haie sind grosse Publikumsmagneten. Dementsprechend intensiv werden sie touristisch genutzt in Grossaquarien, aber auch als wildlebende Tiere. Manche Angebote die Delphinarien und das „Schwimmen mit Delphinen“ sind stark kommerziell orientiert, und ein angeblicher Beitrag an Artenschutz und Bildung dient meist als Feigenblatt für eine schamlose Ausbeutung von Tieren.

Andere Aktivitäten können durchaus einen Beitrag an den Artenschutz und die Sensibilisierung der Öffentlichkeit für den Artenschutz leisten, insbesondere Whale-Watching oder auch Tauchgänge mit Haien. Bei diesen Angeboten kommt es sehr stark auf die Seriosität des Anbieters, das Verhalten gegenüber den Tieren, und die ökologischen Auswirkungen des Tourismus an.

Aus Tierschutzsicht sehr problematisch sind Delphinarien und die Haltung von Delphinen in Gefangenschaft, um „Schwimmen mit Delphinen“ oder Delphintherapien anzubieten. Delphine sind aktive Langstrecken-Schwimmer und Jäger, leben in grossen, komplexen Sozialverbänden und sind für psychische Traumata aufgrund von Fang, Misshandlung und Gefangenschaft anfällig. Sie können kaum tiergerecht gehalten werden; kahle Betonbecken mit chemisch aufbereitetem Wasser oder seichte, abgesperrte Buchten sind eigentliche Gefängnisse für die Meeressäuger! Immer noch werden im Rahmen von Delphin-Jagden in Japan, der Karibik und Russland wildlebende Delphine für Delphinarien gefangen.



ZVG



SARA WEHRLI

Der Handel mit Delphinen ist dabei ein Millionen-Business! In Gefangenschaft verkümmern die Tiere sozial, psychisch und körperlich, und die wenigsten Tiere erreichen die natürliche Lebenserwartung. Sogenannte «Delphinterapien» haben keine wissenschaftlich nachweisbare Wirkung, die über die kurzfristigen Effekte der Urlaubsatmosphäre und der Bewegung im Wasser herausgehen würden! Sie sind reiner Kommerz und zynischer Weise mit grossem Tierleid verbunden. Whale-Watching kann eine sinnvolle Form des Artenschutzes und der Öffentlichkeitsbildung sein, sofern es seriös durchgeführt wird. Der Whale-Watch-Tourismus spült gerade in Ländern, die auch noch Walfang betreiben (Japan, Island, Norwegen) riesige Summen Geld in die Kassen – meist weitaus mehr, als der Walfang. Er ist daher ein starkes Argument für den Schutz der Wale.

Allerdings zeitigt auch diese Form des Tourismus schädliche Auswüchse. Täglich fahren allein von türkischen, spanischen, karibischen oder südostasiatischen Küsten Tausende Boote und Schiffe zu den küstennah lebenden Delphinen und Walen. Die Tiere werden bei jedem Auftauchen von Schiffen verfolgt und umringt und in ihrer täglichen Routine von Nahrungssuche, Ruhen oder Pflege sozialer Kontakte gestört. Der Motorenlärm stört ihre Unterwasserkommunikation und Echoortung bei der Jagd. Unvorsichtiges Manövrieren der Boote birgt für die Tiere erhebliche Verletzungsgefahr.

Angebote für Tauchgänge mit Haien unterscheiden sich ebenfalls stark in ihrer Qualität und Auswirkung auf die Tiere. Problematisch sind Anbieter, welche die Haie intensiv anfüttern, um sie vor Ort zu halten – erst recht, wenn das Füttern in der Nähe von Badestränden geschieht! Durch das Füttern wird den Tieren die natürliche Futtersuche und damit ein Grossteil ihres natürlichen Verhaltens abgewöhnt, und gleichzeitig lernen sie, Menschen mit Futter in Verbindung zu bringen.

So werden etwa auf der philippinischen Insel Cebu Walhaie gefüttert, die damit den Wandertrieb und die Scheu vor Menschen verlieren, was ihre Fortpflanzung beeinträchtigt, sie zur leichten Beute von Fischern macht und ein grosses Unfallrisiko in der Nähe von Schiffen birgt! In der Karibik wird diskutiert, ob das Füttern von Riffhaien die Gefahr von Beissunfällen bei Tauchern und Badegästen erhöht. Besorgniserregend ist dieser Gedanke auch im Zusammenhang mit der Anfütterung von Weissen Haien vor Südafrika, wo Haiangriffe zunehmen und ein Zusammenhang mit dem Hai-Tourismus diskutiert wird. Leidtragende der (seltenen!) Unfälle sind die Haie, die in der Folge meist wahllos verfolgt und getötet werden.

Unbestreitbar ist die Tatsache, dass Begegnungen mit Haien in ihrem natürlichen Lebensraum unvergessliche Erlebnisse sind und stark für den Schutz der Haie sensibilisieren können. Das Tauchen mit Haien kann eine schonende Form der Wertschöpfung dieser Tiere sein – ganz im Gegensatz zur Bejagung aufgrund ihrer Flossen!

Was tun: Besuchen Sie keine Delphinarien, «Schwimmen mit Delphinen» und Delphinterapie-Angebote. Erkundigen Sie sich vor einem Whale-Watching-Ausflug oder einem Tauchgang mit Haien genau, welchen Prinzipien Ihr Anbieter folgt.

Kriterien für seriöses Whale-Watching

- Schiffe halten Mindestabstände von 30–50 m zu den Tieren ein.
- Schiffe nähern sich den Tieren nicht aktiv und stellen bei Begegnung den Motor ab.
- Tiere werden nicht eingekreist.
- Schwimmen mit den Tieren und Streicheln ist nicht erlaubt.
- Zeitlich beschränkter Aufenthalt bei einer Tiergruppe.
- Publikum wird über Tierart, Verhalten, Gefährdung informiert.

Verantwortungsvolles Hai-Tauchen

- Tauchen in kleinen Gruppen
- Gebiete fernab von Badestränden
- Tiere nicht füttern; Anlocken höchstens mit Fischblut/Fischöl
- Taucher füttern und berühren Haie nicht
- Sicherheitsbriefing vor jedem Tauchgang

Tauchtourismus allgemein

Verantwortungsvolle TauchtouristInnen respektieren die Tiere und ihre Lebensräume. Dazu gehört, dass Tiere nicht angefasst/in die Enge getrieben oder mit Speeren gejagt werden und dass man als Taucher Korallenriffe und andere Lebensgemeinschaften schont, indem man möglichst keine Riffe berührt, Tiere oder Schalen sammelt oder Meeresgrund aufwirbelt. Voraussetzung für tier- und umweltschonende Tauchgänge sind eine gute Tarierung beim Tauchen und eine solide Ausbildung durch anerkannte Tauchorganisationen wie PADI oder SSI. Auch aus eigenem Interesse (Sicherheit!) sollten Sie nur tauchen gehen, wenn Sie eine entsprechende Ausbildung durchlaufen haben!

Safari

Auch wer eine Safari bucht, tut gut daran, sich vorgängig per Internet, Broschüren, beim Reisebüro oder telefonisch über den Anbieter detailliert zu informieren. Dieser muss Verantwortungsbewusstsein gegenüber den Tieren zeigen. Dazu gehört, dass man Tiere nicht mit Fahrzeugen bedrängt, auf vorgegebenen Strassen und Pfaden bleibt, einen Mindestabstand einhält, eine maximale Zeit mit den Tieren nicht überschreitet, die Tiere weder anzufüttern noch zu berühren versucht, und während der Ausfahrt möglichst umfassend über die Tierart und Schutzbemühungen informiert. Bei den in Indien und Nepal angebotenen Tigersafaris auf Elefanten gilt es zu bedenken, dass dies zwar eine schonende, sichere Art des Vorankommens im Tigerlebensraum ist, die dabei verwendeten Elefanten so gut sie aktuell auch von ihren Mahuts behandelt werden oft als Kalber in freier Wildbahn gefangen und ihr Wille gewaltsam gebrochen wurde.



123RF

Was tun: Wählen Sie Safari-Anbieter nach folgenden Kriterien: Klare Regeln im Umgang mit den Tieren, Einhaltung von Mindestabständen und Maximalzeiten, kleine Gruppen, kein Aussteigen aus dem Fahrzeug oder Berühren von Tieren erlaubt, fachliche Begleitung durch einen Wildhüter oder Guide mit zoologischem Hintergrund.

Zoos, Zuchtstationen und Tierwaisenhäuser

Viele Reise-Anbieter, die mit Tieren Geld verdienen, schreiben sich den Artenschutz gross auf die Fahne. Für Touristen klingt die Vorstellung verlockend, durch Löwenbaby-Streicheln oder Erinnerungsfotos mit Tierwaisen einen finanziellen Beitrag zu Artenschutzprojekten zu leisten. Leider tragen jedoch längst nicht alle der in Urlaubsländern allgegenwärtigen Zoos, Tierparks, Safari-Anbieter oder Tierwaisenhäuser tatsächlich zur Erhaltung bedrohter Arten bei, sondern sind reine Geldmaschinen und schaden im schlimmsten Fall gar den Arten- und Tierschutzbemühungen! Seriöse Organisationen, die sich um die Erhaltung von Wildtieren in deren Lebensraum bemühen, werben nicht mit Streicheltieren, Foto-Garantien oder indem sie auf die Tränendrüse drücken!

In vielen Zoos, Tierparks oder Tierwaisenhäusern werden Tiere in viel zu kleinen, eintönigen Gehegen unter oft erbärmlichen hygienischen Zuständen gehalten und zeigen massive Verhaltensstö-



123RF

rungen. Solche Tierhaltungen trifft man leider weitherum an – sei es auf Mallorca, in ägyptischen Hotelanlagen, oder in Thailand. Unverfroren wird behauptet, die Tiere seien verwaist aufgefunden oder vor Tierquälern –gerettet– worden und würden bald wieder in die freie Natur zurückgebracht. Oder man züchte die Tiere als –Beitrag zur Arterhaltung– – wobei der Nachwuchs nur an andere Tierparks oder Zirkusse weitergereicht wird!

Besonders fragwürdig sind Tiger- und Löwenfarmen. Angeblich werden dort bedrohte Grosskatzen für die Wiederansiedlung gezüchtet. In Tat und Wahrheit werden die Jungtiere viel zu früh den Müttern entrisen, dienen einige Wochen lang als Foto- und Streichelobjekt für arglose Touristen und werden anschliessend grossgezogen, um in Jagd-Gehegen

von gutbetuchten Jagdtouristen erschossen oder für die Verwendung in der traditionellen chinesischen Medizin geschlachtet zu werden! Auch die Panda-Zuchtstationen, deren Besuch in vielen Pauschalreisen durch China vorgesehen ist, sind problematisch. Die Tiere werden im Allgemeinen nicht ausgewildert, sondern früh den Müttern weggenommen, stark auf den Menschen geprägt und oft für den Rest ihres Lebens als Foto-Sujet in viel zu kleinen Gehegen gehalten.

Erinnerungsfotos mit Tieren sind problematisch, wenn vom Menschen gehaltene Wildtiere verwendet werden, bloss um mit ihnen Geld zu verdienen. Solche Angebote haben mit Artenschutz nichts zu tun, sie sind sogar kontraproduktiv! Die Tiere –niedliche Äffchen oder bunte Vögel, junge Schimpansen oder Raubkatzen – stammen aus dubiosen Quellen, wurden illegal der Natur entnommen und sind die traurigen Begleiterscheinungen von Abholzung und Wilderei. Meist werden ihnen Zähne und Krallen gezogen, damit sie die Touristen nicht verletzen. Wenn sie grösser werden, –entsorgt– man sie. Wer den angeblich wohlwollenden Tierhaltern Geld gibt für ein Erinnerungsfoto mit Äffchen auf der Schulter, unterstützt den skrupellosen Handel mit diesen Tieren!

Was tun: Seien Sie generell hellhörig, wenn mit Artenschutz für touristische Angebote mit Tieren geworben wird!

Besuchen Sie ausserhalb der EU und USA/Australien möglichst keine Zoos, vor allem nicht, wenn diese nicht dem Weltzoo-Verband WAZA/EAZA angehören. Besuchen Sie auch keine Raubkatzen- oder Bären-Zuchtstationen, –Tiger-Tempel– oder Farmen, wo man Raubkatzen streicheln kann. Falls Sie als Freiwillige in einem Tierwaisenhaus/einer Wildtier-Auffangstation mitarbeiten wollen, erkundigen Sie sich vorher sehr gut über den Anbieter und die Ziele der Institution!

Fallen Sie nicht auf die Anbieter von –Erinnerungsfotos mit Tieren– herein. Melden Sie Personen, die solche Fotos mit Tieren anbieten, bei Ihrem Hotel. Die Anwesenheit solcher Personen ist im Allgemeinen von den Hotel- und Strandbesitzern nicht erwünscht.

Weitere Tierschutzprobleme in Urlaubsländern

Strassentiere/Zahme Wildtiere

In der Nähe von Hotels und Stränden, aber auch mitten in den Städten wimmelt es in vielen Urlaubsländern von streunenden Tieren –Hunden, Katzen, in manchen Ländern auch Affen. Grundproblem ist die unkontrollierte Vermehrung der Tiere; bei Wildtieren der Überfluss an leicht verfügbarer Nahrung. Leicht lassen sich Tierfreunde dazu verleiten, diese Tiere zu füttern. Hunde und Katzen, die sich an solche Futterspenden gewöhnen, leiden dann umso mehr, wenn die Urlaubssaison vorbei ist

Es gibt auch seriöse Auffang- und Auswilderungsstationen, die von Schutzorganisationen betrieben werden, und wo es möglich ist, Wildtieren nahe zu kommen und sie zu fotografieren (z.B. Koalas in Australien, Menschenaffen in Indonesien oder Afrika, Seehunde in Norddeutschland). Im Allgemeinen wird dort aber Eintritt verlangt, es wird nicht mit einzelnen Tieren –posiert–, Streicheln ist selten erlaubt, und es wird viel Wert auf Öffentlichkeitsarbeit und Naturschutzbildung gelegt! Meist sagt schon der Internetauftritt einer Organisation viel über deren Seriosität aus! (Informationsgehalt, Sprache, Kontaktangaben).

und die wohlmeinenden Touristen abreisen! Ausserdem setzen die zumeist nicht kastrierten Hunde und Katzen die Energie aus dem Futter praktisch umgehend in Nachwuchs um – das Problem streunender Tiere weitet sich also durch Fütterung nur noch aus.

Auch sollte man davon absehen, Hunde oder Katzen aus dem Urlaub nach Hause mitnehmen zu wollen. Oft können diese Tiere nicht mehr ausreichend sozialisiert und an ein Leben mit Menschen gewöhnt werden. Aufgrund der Gefahr von Krankheitsübertragungen müssen Tiere vor einem Grenzübertritt unbedingt geimpft, gechipt und teilweise mehrere Monate in Quarantäne – aufbewahrt – werden, ehe sie in ein anderes Land einreisen dürfen. Illegal eingeführte Tiere werden konfiszieren und müssen im Allgemeinen eingeschläfert werden.

Vorsicht ist beim Kontakt mit streunenden Tieren auch wegen der Gefahr der Übertragung von gefährlichen Krankheiten (Tollwut) angebracht. Gegenüber scheinbar – zahmen – Affen sollte man einen grossen Respekt bewahren und die Tiere keinesfalls zu berühren versuchen. Eine aufgebrachte Horde Paviane oder Rhesusaffen kann sehr gefährlich sein; Bisse durch Affen führen zu schweren Blutvergiftungen, wenn sie nicht sofort medizinisch (Antibiotika) behandelt werden!

Generell sollten zutrauliche Wildtiere nicht gestreichelt oder gefüttert werden. Bären, die sich entlang von Strassen und auf Campingplätzen in Parks gewohnt sind, von Menschen Futter zu erhalten, können ebenfalls sehr gefährlich werden. Zumeist bezahlt das Tier unser Fehlverhalten mit seinem Leben, weil es aus Sicherheitsgründen getötet werden muss!

Was tun: Versuchen Sie nicht, Strassenhunde oder -katzen aus dem Urlaubsland in die Schweiz einzuführen resp. wenn Sie denn einem Tier ein neues gutes Zuhause geben möchten, setzen Sie sich mit Tierschutzorganisationen vor Ort in Verbindung, die Sie beraten und Ihnen behilflich sein können. Unterstützen Sie eine lokale Tierschutzorganisation nach dem Motto – Hilfe zur Selbsthilfe – Mit Ihrer Spende können (seriöse!) Tierschutzorganisationen streunende Katzen und Hunde kastrieren, impfen und Futter beschaffen und ein Tierheim betreiben, wo geeignete Tiere eine Chance auf Vermittlung vor Ort erhalten. Manche Hotelbetreiber lassen sich auch davon überzeugen, – ihre – Katzenpopulation zu kastrieren und zu betreuen, um den Ruf eines vorbildlichen und tierfreundlichen Ortes zu gewinnen, was sich bei Tierfreunden herumspricht.

Füttern Sie keine zutraulichen Wildtiere und bewahren Sie einen gesunden Respekt!

Tiermärkte, Souvenirs

Im Mittelmeerraum und in weiten Teilen Afrikas, Südamerikas und Asiens werden auf Märkten lebende Tiere zum Verkauf angeboten – oft in winzigen Käfigen zusammengepfercht, ohne Wasser und Schatten. Manche Tiere werden für die Pelz- oder Fleischproduktion noch vor Ort getötet oder bei lebendem Leib gehäutet. Junge Hunde und Katzen, die noch von der Mutter abhängig sind, oder bedrohte Tierarten (Schildkröten, Vögel) werden als Haustiere zum Verkauf angeboten. Mit Mitleidskufen solcher Tiere unterstützt man das Geschäft skrupelloser Tierhändler, und meist sind



123RF



123RF

die so "geretteten" Tiere bereits zu geschwächt, oder können nicht ausser Landes gebracht werden. Auch besteht für den Käufer Gefahr, sich auf solchen Märkten – je nach Region und Tierart – mit gefährlichen Krankheiten anzustecken, insbesondere beim Berühren von Tieren, durch Einatmen von Staub, oder beim Konsum ihrer Produkte (u.a. Vogelgrippe, SARS, Tollwut, hämorrhagische Fieber, Pest).

Auf vielen Märkten und Bazars werden – legal oder illegal – tierische Produkte wie Elfenbein, Schildpatt (Schildkrötenpanzer), Reptilienleder, Muscheln, Seepferdchen, Korallen, Haizähne oder -kiefer, Tigerknochen, Nashornpulver, Bärengalle, Pelze oder Fleisch bedrohter Tierarten (Bushmeat) angeboten. Mit dem Kauf solcher Produkte trägt man zur Ausrottung bedrohter Tierarten bei, unterstützt tierqualerische Fang- und Tötungsmethoden, und macht sich teilweise auch strafbar (Einfuhr diverser der genannten Souvenirs ist gemäss Washingtoner Artenschutzübereinkommen verboten)!

Was tun: Kaufen Sie keine Souvenirs, für die Tiere getötet wurden. Im Zweifelsfall erkundigen Sie sich nach dem Material und dessen Herkunft. Sehen Sie möglichst von Mitleidskäufen lebender Tiere ab – Sie fördern damit in der Regel nur die Nachfrage und können dem einzelnen Tier in den wenigsten Fällen wirklich helfen!

Restaurants, Nahrungsmittel und Delikatessen

Viele landestypische Delikatessen sind mit grossem Tierleid verbunden. Zudem wird weltweit, auch in Schwellen- und Entwicklungsländern, zunehmend Massentierhaltung zur Fleisch- und Eierzeugung praktiziert. So ist die in der Schweiz seit 1991 verbotene Käfigbatteriehaltung von Legehennen weltweit noch immer Standard. Die Geügel-, Schweine- und Rindermast wird, oft in fabrikartigen Anlagen, tierschutzwidrig betrieben, wobei lange Tiertransporte und ungenügende oder fehlende Betäubung der Tiere vor der Schlachtung weit verbreitet sind.

Für ihre Stopfgerichte (Foie gras) werden Enten und Gänse mittels eines durch den Hals geführten Rohrs oder Schlauchs zwangsgemästet, so dass ein zehnfach vergrössertes, krankes Organ entsteht, welches das Tier praktisch bewegungsunfähig macht, ihm Schmerzen verursacht und die Leber und deren Funktion massiv beeinträchtigt. Frösche werden ihrer Schenkel wegen zu Hunderttausenden in indonesischen Feuchtgebieten eingesammelt; manchmal werden ihnen noch bei lebendem Leib die Beine abgerissen und die Haut abgezogen, oder sie werden wochenlang auf Eis



ZVG

gelagert und transportiert, ehe sie im Kochtopf landen. Meeresschildkröten werden erbarmungslos gejagt und – damit sie "frisch" bleiben – lebend auf die Märkte transportiert, wobei sie an durchbohrten Flossen zusammengebunden werden. Hummer werden in kochendem Wasser getötet, wobei sie noch minutenlang Lebenszeichen von sich geben. Dabei sind Hummer mit einem hochentwickelten Nervensystem ausgestattet und empfinden höchstwahrscheinlich Schmerzen! Haien werden ihre begehrten Flossen noch auf dem Schiff und bei lebendigem Leib abgeschnitten, die bewegungslos gemachten Tiere anschliessend einem qualvollen Erstickungstod im Meer überlassen. Singvögel werden in Italien, Malta, Griechenland und Ägypten millionenfach mit Fallen gefangen, welche ihnen die Beine brechen oder die Flügel verkleben, oder mit riesigen Netzen, in denen sie oft langsam ersticken oder verdursten. Hunde und Katzen gelten in China, Korea, Thailand, Vietnam und auf den Philippinen als Delikatesse. Erst kurz vor der Zubereitung werden die Tiere aus ihren engen Käfigen herausgeholt und durch Knüppelschläge und Fusstritte getötet, dann oft noch lebenden Leibes gehäutet. Das so produzierte Adrenalin im Blut soll das Fleisch angeblich zarter machen! Und für die Erbeutung von

Affen- oder Elefantenfleisch verwenden die Tiere elendiglich in Fallen oder werden ganze Herden und Familien massakriert; die überlebenden Tiere sind für den Rest ihres Lebens traumatisiert.

Was tun: Wenn Herkunft und Tierhaltungsbedingungen nicht eindeutig sind, möglichst auf Fleisch und Eier verzichten. Im Hotel/Restaurant nach der Art der Tierhaltung fragen und Reiseveranstalter darauf ansprechen. Verzichten Sie generell auf "Delikatessen aus der Folterkammer". Boykottieren Sie die entsprechenden Restaurants oder protestieren Sie persönlich oder schriftlich beim Geschäftsführer und bei der Botschaft des Urlaubslandes.

Fazit "Tierschutzbewusst reisen"

Es sollen in diesem Merkblatt bewusst keine Boykott-Aufrufe gegen einzelne Länder verbreitet werden. Dies im Wissen darum, dass auch in unserem Land noch tierschützerischer Handlungsbedarf besteht und es überall Menschen gibt, die mehr oder weniger gut und respektvoll mit Tieren umgehen. Herablassende tierschützerische Belehrungen der einheimischen Bevölkerung sind oft kontraproduktiv! Gerade in "problematischen" Ländern kann der Tourist Vieles zum Guten verändern, indem er das Land bereist, aber eben kein Geld an der Kasse der Stierkampf-Arena, des Delinariums, oder des traditionellen Chinarestaurants mit Hai auf der Menükarte zurücklässt. Dagegen kann er in besagtem Land alternative touristische Angebote unterstützen, zum Beispiel indem er den nachhaltigen Hai- oder Wal-tourismus fördert, tatkräftig und "finanziell" eine seriöse lokale Tierschutzorganisation unterstützt, oder sich nach der Reise an die Botschaft des Reiselandes wendet und gegen die grausame Behandlung von Tieren Protest einlegt.

Es ist klar, dass es auch Tierschutz-sensibilisierten Menschen nicht immer leicht fällt, im Ausland die dubiosen "tierischen Angebote" zweifelsfrei zu erkennen. Viele kleine Tierschutzorganisationen und Wildtier-Stationen engagieren noch so gerne ein paar "Volunteers", die für ihren Aufenthalt auf der Station und die Pflege von Wildtieren zu zahlen bereit sind, und viele verfolgen hehre Ziele: die Rettung und Wiederauswilderung von Wildtieren, oder die Behandlung und seriöse Vermittlung von Strassenhunden, beispielsweise. Das vorliegende Merkblatt soll Anhaltspunkte geben, woran man die seriösen Organisationen und Anbieter von den "Schwarzen Schafen" unterscheiden kann, und welche touristischen Angebote mit Tieren man besser gänzlich meidet. Es ersetzt jedoch nicht die persönliche Information und den persönlichen Eindruck, den man sich von den Anbietern vor Ort macht!

Weiterführende Informationen und Adressen

Tierschutz international allgemein

- Tierschutz im Ausland: Wie wir alle unseren Beitrag leisten können. www.tierschutzbund.de
- www.ifaw.org/deutschland
- www.wspa-international.org

Tierschutzbewusst reisen (Tierbeobachtung, Mitmachen)

- www.eco-volunteer.com
- www.oceancare.org/de/projekteundkampagnen/walunddelphinforschung
- www.sharkschool.com

Herausgeber:

Schweizer Tierschutz STS, Fachstelle Wildtiere, Dornacherstrasse 101, Postfach, 4018 Basel, Tel. 061 365 99 99, Fax 061 365 99 90, Postkonto 40-33680-3, sts@tierschutz.com, www.tierschutz.com

Dieses und weitere Merkblätter stehen unter www.tierschutz.com/publikationen/wildtiere zum Download bereit.